

Fabian Frommelt, Christian Frommelt (Hrsg.)

# Gestern – Heute – Morgen: Perspektiven auf Liechtenstein

Vortragsreihe zum Jubiläum  
«300 Jahre Fürstentum Liechtenstein»

Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft

*Die Drucklegung der vorliegenden Publikation wurde durch finanzielle Beiträge der Gemeinde Gamprin-Bendern und der Valüna Stiftung unterstützt. Sie wurde zudem gefördert durch die Kulturstiftung Liechtenstein. Verlag und Herausgeber bedanken sich für diese Unterstützung.*



© 2020 Verlag der Liechtensteinischen  
Akademischen Gesellschaft  
Verlagsleitung: Dr. Emanuel Schädler  
St. Luziweg 2, LI- 9487 Bendern

ISBN 978-3-7211-1099-9

Satz und Gestaltung:  
Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Druck:  
Gutenberg AG, Schaan

Bindung:  
Buchbinderei Thöny AG, Vaduz

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Band	
<i>Fabian Frommelt, Christian Frommelt</i>	7
120 Jahre liechtensteinische Staatswerdungsjubiläen, 1899–2019	
<i>Fabian Frommelt, Christian Frommelt</i>	15
Eigenbild und Fremdbild	
<i>Fabian Frommelt</i>	57
Armut und Reichtum	
<i>Paul Vogt</i>	97
Frau und Mann	
<i>Claudia Heeb-Fleck</i>	129
Jugend und Alter	
<i>Wilfried Marxer</i>	153
Fürst und Volk	
<i>Peter Gilgen</i>	181
Souveränität und Abhängigkeit	
<i>Sieglinde Gstöhl</i>	257
Modernität und Tradition	
<i>Jürgen Schremser</i>	281
Natur und Mensch	
<i>Heiner Schlegel</i>	303
Fremde und Einheimische	
<i>Martina Sochin-D’Elia</i>	325
Über die Autorinnen und Autoren	345



# Modernität und Tradition

Vergangenheitspolitik im gesellschaftlichen Wandel  
Liechtensteins zwischen Geschichtsverklärung, Traditions-  
stiftung und Quellenkritik

*Jürgen Schremser*

Inhaltsverzeichnis

Jubelsprech	284
Gedämpfte Emanzipation	286
Modernisierungsangst und Heimatschutz	287
Dörferfrieden	290
1956 und das kulturelle Erbe	293
Der «Wille zur Tradition»	298
Literatur	301

Modernität und Tradition: Was für eine bedeutungsschwere begriffliche Paarung! Die Konjunktion «und» hat es in sich. In Liechtenstein begegnet uns die Verbindung der beiden Pole einer kulturellen Ausrichtung gern in der Werbeformel «weltoffen und bodenständig». Im Falle der Modernität können Haltung und Rhetorik unterschieden werden: Modernität als bewusste Orientierung am letzten Stand der technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten und der gesellschaftlichen Selbstbestimmung oder doch eher als Orientierung am gängigen Managementdeutsch. Ich zitiere aus dem Vokabular eines Regierungsmitglieds: Liechtenstein stehe vor der Herausforderung, «zurück in den Gestaltungsmodus zu finden»:<sup>1</sup> «Schulbautenstrategie», «Liegenschaftsstrategie» und «Energiestrategie» – merke: Schlagwort plus Zusatz «Strategie». Das vermittelt Modernität als Projektmächtigkeit und Planungssicherheit. Gewiss auch partizipativ, konstruktiv und nachhaltig. Darauf können wir uns verlassen. Es gelten das gesprochene Wort und die übernommenen Regeln der deutschen Sprache. Womit wir bei der Tradition wären, verstanden als Orientierung an Gemeinsamkeiten der Herkunft und als Weitergabe kultureller Normen und Wissensbestände, d.h. Vorgaben und Vorleistungen, die uns als Verständnishintergrund und als Verständigungsmittel verbinden. Diese Tradition steht funktional zum zuvor zitierten Performance-Modell der Modernität, als eine Art symbolische Ressource, ein archivierter und eingeübter Bestand an bewährten Rezepten und Ritualen, der die Vergesellschaftung einer Innovation ordnet: Erst wenn der Häuptling das neuartige Lebensmittel genossen

---

1 Interview mit Regierungschef-Stellvertreter Daniel Risch, Liechtensteiner Vaterland, 28. Dezember 2018, S. 3.

hat, kann es bei den Stammesangehörigen auf den Tisch kommen. Erst nachdem die liechtensteinischen Männer über 100 Jahre politische Rechte praktiziert hatten, waren letztere auch Frauen zumutbar.

## Jubelsprech

Zum 300-Jahr-Jubiläum ist das liechtensteinische «Wir-Gefühl» geschlechtsneutral, erscheint die Geschichte Liechtensteins als Erfolgsgeschichte eines die Wechselfälle überdauernden, beständigen Kollektivs, belohnt mit glücklichen Paarungen: Fürst und Volk, Modernität und Tradition. Wer von «Modernität und Tradition» spricht, kann im Jubiläumsjahr von Geschichte «on demand» sprechen, Historie im Dienste der praktischen, politischen und herstellenden Vernunft. Brücken bauen ist eine naheliegende Metapher für den Zusammenschluss von Gegenwart und Vergangenheit auf dem Liechtenstein-Weg. Vielleicht ist die Ausrichtung eines historischen Jubiläums nicht die beste Gelegenheit, die Brüche und Widersprüche in der Vorgeschichte zur Gegenwart auszuloten: das Spannungsverhältnis zwischen divergierenden Modernitätsvorstellungen (etwa im politischen System), die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, Sprech- und Denkgewohnheiten, die sich für Satire anbieten, wie der leutselige dörfliche Umgangston als komische Verharmlosung eines kapitalistischen Brauchtums: «Tuascht nòh a millioo underschlaha?»<sup>2</sup> Allerdings ist bisher m. W. selten so unbedarft der Jubelwille zu einem Jahr voller Höhepunkte und Gemeinschaftserlebnisse öffentlich etabliert worden, unter der Federführung von Liechtenstein Marketing.

Das 300-Jahr-Jubiläum ist rhetorisch und im Veranstaltungsangebot mit der Zusicherung einer säkularisierten gemeinsamen Erfolgsgeschichte besetzt, die alle weiteren Unterscheidungen zur Fussnote macht. Damit werden die Momente der Freilegung und/oder Herstellung von Überlieferungswegen, des Schwankens zwischen Distanz und Einfühlung gegenüber dem Vergangenen eingeebnet. Am Staatsfeiertag meinte der Landtagspräsident: «Ich darf an *unserem* 300. Geburtstag voll Freude feststellen: Die liechtensteinische Gesellschaft hat eine gute

---

2 Aus dem Kabarettprogramm «s Benkli voräm Huus», Liechtensteiner Gabarett 1994 (Ospelt, s Benkli voräm Huus, 1995, S. 9).



Entwicklung genommen.»<sup>3</sup> Und er übertrifft diese Diagnose noch mit dem Satz: «Wir dürfen 300 Jahre Liechtenstein in der wohl besten Zeit unserer Geschichte feiern.» Ob solcher Vergangenheitspolitik staunt der akademische Historiker. Immerhin hat der Landtagspräsident nicht gesagt, dass wir das Jubiläum in der besten aller möglichen Welten feiern. Das zumindest ist noch offen. Im offiziellen Jubelsprech sind Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges derart verbunden, dass es vor lauter Kontinuität, in den Landesgrenzen, in der Staatsform und im 300-jährigen Wir-Gefühl, nicht leicht fällt, Abstand zu nehmen und die «geschichtlichen Höhepunkte Liechtensteins» mit allfälligen Tiefpunkten kontrastreicher zu machen oder den Landtagspräsidenten zu fragen, was er denn unter den «Grundlagen und Werten» verstehe, «die uns so weit gebracht haben.» Sind es die hohe Arbeitsmoral, die «Bauernschläue» oder das PGR und der Zollanschlussvertrag oder die Kombination dieser «Soft Skills» und «Assets»? Sind es der Katholizismus und die besondere Nähe zu Gott? Oder verdankt sich der liechtensteinische Erfolg der bis vor Kurzem traditionellen Bewirtschaftung eines staatlich geschützten Regelungsgefälles gegenüber ausländischen Steuerordnungen? Rendite durch Abschottung.

Sind wir LiechtensteinerInnen uns in diesen Fragen, geschweige denn Antworten noch enig oder erübrigt sich hier die Kontroverse, nachdem die öffentliche Geschichtserzählung durch Staatsrepräsentanten und das Kulturmanagement abgedeckt wird? Und weil wir seit Längerem dazu übergegangen sind, das, was uns ausmacht, über eine gemeinsam erlebte Mediengeschichte, über jahrgangsabhängige Neigungsgruppen und Retro-Moden zu definieren. Das heisst nicht, dass wir für die grosse Geschichte nicht ansprechbar wären, doch muss sie uns in einer Weise begegnen, die unterhält, visuell ansprechend und eventtauglich ist. Eine Erzählung also, die sich den Formen des digitalen und visuell zurechtgemachten Konsums anpasst. Wenn Modernität auch ein reflektiertes, quellenkritisches Verhältnis zur Vergangenheit meint, dann spielte dies inhaltlich 2019 eine geringe Rolle. Modern ist primär die Event-Apparatur, die App, nicht der Content.

---

3 Ansprache Albert Frick, Liechtensteiner Volksblatt, 16. August 2019, S. 5. Kursive Hervorhebung durch den Verfasser.

## Gedämpfte Emanzipation

Die liechtensteinische Ökonomin und Trendforscherin Karin Frick vertrat bereits im Jahr 2001 die These einer Werteverstärkung im Selbstverständnis heutiger Generationen: «Neuere Identitätskonzepte bauen auf Vielfalt und Flexibilität. Im Vordergrund steht die individuelle Identitätsbildung, die Bedeutung der gemeinsamen kulturellen Identität dagegen tritt in den Hintergrund. Das Besondere, das uns von anderen unterscheidet, wird wichtiger als das Gemeinsame, das uns durch die Herkunft verbindet.»<sup>4</sup>

Nach meinen Eindrücken und Wahrnehmungen der letzten Dekaden miterlebter Zeitgeschichte in Liechtenstein sind die traditionellen, mit Dorf- und Familienverbindungen gesetzten Einstufungen von Personen trotz der Veränderungen der ökonomischen und demografischen Gefüge, trotz massenmedialer «Weltläufigkeit» wirksam geblieben.

Dazu zwei Anmerkungen.

Einerseits unterliegen die Kriterien der sozialen Einordnung ebenso wie die Identifikationsangebote für den persönlichen Lebensentwurf historischen Schwankungen. Der kulturelle Aufbruch der 1960er- und 1970er-Jahre war in Liechtenstein tatsächlich mit neuen Lebensentwürfen verbunden, bei deren Umsetzung die Herkunft – Verwandtschaft und Dialekt – an Bedeutung verlieren konnte.<sup>5</sup> Das Dörfliche und Bäuerliche, in den 1950ern zum Wesenskern des Liechtensteinischen stilisiert, wird in den 1960ern von jüngeren Leuten als folkloristisches Klischee und provinzielle Enge thematisiert. Wer es wissen wollte, konnte es seit 1961 in der Landesbibliothek nachlesen: «Keinem Menschen ist es vorzuhalten, daß er vom Lande stammt, aber auch keiner dürfte sich daraus einen Verdienst machen und dabei beharren; wem die Emanzipation von der Provinz mißglückte, der steht zur Bildung exterritorial.»<sup>6</sup>

Die Gelegenheit zur Emanzipation vom Dorf haben freilich nicht alle wahrgenommen und der kulturelle Aufbruch setzte sich auch nicht stetig fort – wie der Kampf um die Gleichberechtigung zeigte; auch die Fremd- und Selbsteinordnung über die traditionellen Kriterien Ver-

---

4 Frick, Identität, 2001, S. 37.

5 Banzer/Quaderer/Sommer, Aufbrüche, 2019.

6 Adorno, Mündigkeit, 1973, S. 43.

wandtschaftszugehörigkeit und Ortsbindung, über Bezugsgruppen der Schulzeit und die Mitwirkung in Vereinen sind nicht einfach ausser Kraft gesetzt. Und es gibt so etwas wie restaurative Phasen der polemischen Identitätsversicherung. Die langwierige Auseinandersetzung um die Verfassungsreform führte zu bis dahin unbekanntem Zumutungen eines nach innen verschärften und trennenden Monarchiebekenntnisses: «Für Gott, Fürst und Vaterland» als Aufkleber auf dem Zweit- oder Drittwagen – wer hätte dieses Bekenntertum im unumstrittenen Dualismus der Regentschaft von Fürst Franz Josef II. nicht für aufdringlich gehalten? Der Streit um die Verfassung war ein Bruch in der bis dahin integrativen Tradition einer von niemandem infrage gestellten Staatsform.

Zweite Anmerkung: Die liechtensteinische Gesellschaft ist durch soziale Naheverhältnisse geprägt, die eine moderne Ausdifferenzierung in die Teilsysteme Politik, Wirtschaft, Recht, Kunst etc. konterkarieren. So wie der Staat bis zu einem gewissen Grad dem Geschick eines aristokratischen Familienverbands überantwortet ist, dessen Hausstatut Verfassungsrang genießt, so durchzieht das Familiäre als gesellschaftliches Leitbild, als joviale Umgangsform und als informelle Distanz zur öffentlichen Rolle die Gemeinschaft der Einheimischen. Die Vertrautheit des unpräntiösen mundartlichen Umgangs auf Du und Du erschwert eine öffentliche Auseinandersetzung, in der Person und Thema auseinanderzuhalten wären. Es bedarf einiger Anstrengungen und Abstraktionsleistungen, bis jemand losgelöst von bekannten Privathintergründen als zur Sache sprechend wahrgenommen wird.

## Modernisierungsangst und Heimatschutz

Das eben Geschilderte betrifft das strukturelle Handicap der Verfilzung von Politik und Gesellschaft im Kleinstaat, gleichsam eine traditionelle Kapazitätsgrenze in engeren Verhältnissen. Es ist eine Beschränktheit, die in Liechtenstein dennoch als Vorzug angepriesen wird: das Land der kurzen Wege, mit starkem Zusammenhalt nach aussen, wo der Fürst auch Bürger sein kann etc.

Hätte «Modernität» nicht auch das Versprechen oder die biografische Chance sein können, solcher Enge und ihrer Verklärung zu entfliehen, durch Bildung und berufliche Mobilität, über die nahen Grenzen und Richtung städtische Zivilisation? Tatsächlich sind in den ersten

Jahren des liechtensteinischen Wirtschaftsaufschwungs nach wie vor die Leitbilder einer öffentlichen Traditionsorientierung wirksam, eines seit den Weltkriegsjahren beschworenen «Liechtensteintums». In den Quellen finden sich Stimmen eines christlichen, teils völkisch angehauchten Konservatismus, der eine weltanschauliche Deutung und Wertung der tief greifenden Veränderungen infolge des ökonomischen Wandels unternimmt. Der damalige Volksblatt-Chefredaktor und politische Meinungsmacher Edwin Nutt zeichnete in dem Gedicht «Auf der Reise»<sup>7</sup> Ende der 1950er-Jahre eine gespenstische Situation der modernen Entfremdung und Rastlosigkeit, die der verbreiteten Kritik am Materialismus der neuen Zeit eine surreale Färbung gibt:

Irgendwo in der Ferne / zerreißt ein gellender Pfiff  
die Stille des Abends / Auf weiten Höfen  
sehen mich unbekannte Gesichter an. /  
Menschen warten vor einer grossen Uhr, / die alle Minuten zählt  
Lampen verbrennen / ihr unruhiges Licht.  
Starr liegen die Schienen, / harrend der Räder,  
die da stille stehen, / um bald wieder  
das monotone Lied der Eile zu singen.

Jenseits des wachsenden technischen Komforts und der willkommenen materiellen Zugewinne erscheint das kulturelle Getriebe der Modernisierung im katholischen Land als verdächtig und in seinen Wirkungen beklemmend: eine seelenlose, kalte Mechanik im Gleichschritt der modernen, eintönigen Hast, ein Ort jenseits des vertrauten Dorfes, wo die anonyme Masse organisiert wird. Wer in Liechtenstein nach Wahrnehmungsweisen von Modernität im 20. Jahrhundert sucht, kann mit Gewinn dort nachschlagen, wo es bereits präventiv, mithin ohne tatsächliche Erfahrung mit anderen sozialen Verhältnissen, um eine kulturelle Gegenbewegung geht, die Bewahrung eines Altbestands an Tugenden und gemeinschaftlicher Substanz in Brauchtum, Heimat- und Denkmalschutz. Dabei ist die Wertschätzung und Entdeckung des Überkommenen mit den Neuerungen aufs Engste verbunden und macht sie moralisierend zum Thema: Das «Ausländerproblem»,<sup>8</sup> das Heraufziehen einer «farb-

---

7 Nutt, *Auf einsamen Wegen*, 1959, S. 57.

8 Banzer, *Wir und der Fremde*, 1956, S. 117.

lose(n), langweilige(n) Allerweltsmundart»,<sup>9</sup> die Bergheimat als Schule einer sittlich gefährdeten Jugend,<sup>10</sup> die friedlichen Dörfer statt des «kalten Egoismus der Städter»<sup>11</sup> usw.

Eine wichtige lokale Stimme in der Beschreibung und Bewertung neuer Entwicklungen sind seit dem Zweiten Weltkrieg die Pfadfinder. Bei ihnen löste 1945 eine Landesbedrohung die andere ab: «Einen sogenannten Neokapitalismus aber würden wir jedoch bekämpfen, wie wir vor nicht langer Zeit den Extremismus des skrupellosen Nazitums bekämpft haben. Denn wenn der Kapitalismus in unserem Lande Erfolg haben will, dann muß er sich sozial einstellen.»<sup>12</sup>

Es werden in den 1950er- und 1960er-Jahren wiederum PfadfinderInnen sein, nämlich jene in Vaduz, die mit den Mitteln eines kabarettistischen Laientheaters die örtliche Wahrnehmung der modernen Zeit, das Unheimliche der technischen und das Attraktive der popkulturellen Modernisierung auf die Bühne bringen, zunächst moralisierend, dann zusehends spielerisch: Professor Atomolski und sein Roboter bzw. «Elektronenmensch» (1958), eine Reportage über den Abschuss der ersten liechtensteinischen Mondrakete (1959), eine futuristische Modeschau des 21. Jahrhunderts und Berichte aus dem «Fernsehstudio Vaduz». Dazu «Jazz – schmissig serviert» (1959).<sup>13</sup>

Für Alexander Frick standen die unerwünschten Nebenfolgen des heraufziehenden Strukturwandels und des mit ihm wachsenden Wohlstands grundsätzlich zur Debatte. Bereits bei Antritt als Regierungschef 1945 warnte er in seiner Regierungserklärung<sup>14</sup> im Hinblick auf das Industriewachstum, dass der Zuzug ausländischer Arbeitskräfte zu verhindern sei, um der «Verproletarisierung» der liechtensteinischen Gesellschaft zu wehren. Ein fernes Echo solcher Kollektivierungsängste ist die Eigenheimförderung der FBP, die Walter Kieber in seinen Erinnerungen an das Jahr 1973 in unüberbrückbarer ideologischer Differenz gegenüber der VU-Mietwohnungsförderung sieht. Eine «Unterbrin-

---

9 Schlegel, Bericht, 1960, S. 204.

10 Ospelt, Jugend – Natur – Heimat, 1958.

11 Heeb, Unser Dorf, 1956, S. 61.

12 Die Jugend, April 1946.

13 Archiv der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Vaduz: Unterhaltungsabende 1957–1969.

14 Regierungserklärung von Alexander Frick, 18. September 1945, in: [www.e-archiv.li/Landtagsprotokolle 1862–1949](http://www.e-archiv.li/Landtagsprotokolle1862-1949).

gung junger liechtensteinischer Familien in Mietwohnungsblöcken» könne nicht Ziel staatlicher Förderung sein.<sup>15</sup>

In der lokalen Öffentlichkeit nahm der Regierungschef und Meinungsmacher Alexander Frick tatsächlich eine Orientierungsrolle wahr, die Einblicke in ein engeres liechtensteinisches Traditionsverständnis gibt. Frick forderte in einem gross publizierten Vortrag «Die Sendung Liechtensteins im Abendland»<sup>16</sup> 1956 eine Rückbindung der entstehenden Konsumgesellschaft in die Gläubigkeit und sittliche Disziplin der Vorfahren, denen das Seelenheil als dem Materiellen übergeordneter Wert vor Augen stand. Acht Jahre später, 1964, votierte Frick für die Besinnung auf die reine Mundart und die Bewahrung des Gewachsenen. Das Ziel der Bestrebungen zur Erhaltung des Überkommenen sei: «Die Heimat möglichst unverändert zu erhalten, möglichst alles von ihr fernzuhalten, was ihr Antlitz stark verändern oder gar verunstalten könnte. Das natürlich Gewachsene hat nun wieder den klaren Vorzug.»<sup>17</sup>

## Dörferfrieden

Die Zuversicht des Alt-Regierungschefs ruft ein gefühlsmässig tief verankertes Wunschbild des vorindustriellen Liechtensteins wach, das über einen langen Zeitraum, ungeachtet der beschleunigten kapitalgetriebenen Veränderung des Landes (oder durch diese noch angestachelt), gepflegt und immer wieder neu mit Gefühlen und Erfüllungserwartungen aufgeladen wurde. Eine literarische Fassung der liechtensteinischen Heimat als Inbild des dörfllich-ländlichen Friedens prägte Vinzenz Büchel, Bruder des Kanonikus Johann Baptist, in seinem Schulbuch-Gedicht «Hohe Alpen meine Wächter»: Nicht der Städte falschen Schimmer / Kenn ich, Dörferfrieden nur / und der Alpen Himmelslüfte / und die still bewohnte Flur.

1946 sollte dieses Idyll durch den poetischen Reisebericht des Schweizer Autors Hermann Hiltbrunner überboten werden.<sup>18</sup> Hiltbrunner bereiste 1945 das Land, beschrieb die Landschaft, deren Bewohner –

---

15 Kieber, Jahre des Aufbruchs, 2006, S. 111.

16 Liechtensteiner Volksblatt, 14. April 1956, Titelseite.

17 Frick, Kulturgut, 1964, S. 11f.

18 Hiltbrunner, Liechtenstein, 1946.

«all diese liebenswürdigen Menschen, die sich fast alle kennen» – und den «stillen Fürsten in seinem Schloss auf der Lößterrasse». «Unter mir liegen nun die schönen Dörfer. Sie haben mich nachdenklich gemacht. Denn sie atmen noch den Frieden der Vorzeit, führen ein fast verborgenes Leben in vollendeter Ländlichkeit und Stille, in glückhafter Einfachheit und Selbstbescheidung.»<sup>19</sup>

Bemerkenswert sind nicht nur diese Zeilen, sondern auch die gute Bekanntschaft des Autors mit Regierungschef Frick und die Wirkung von Hiltbrunners Idyll auf die lokale Selbstwahrnehmung. Stilsicher schildert etwa Willibald Heeb im Jubiläumsband 1956 zur 150-Jahrfeier der Souveränität, zehn Jahre nach Hiltbrunners Wanderung, sein Ruggell: «Beim warmen Klang des Wortes ‹Dorf› taucht das verträumte Bild meines Jugenddorfes am Ufer des Rheines, unser Ruggell, vor meinem geistigen Auge auf. Wie lag es da im Sonnenglanz, hingestreut wie ein Riesenspielzeug in den ebenen Talgrund des Ruggeller Lettens.»

Und Heeb kontrastiert das Bild der Dorfgemeinschaft mit der Kälte der Stadt: «Einer für alle und alle für einen. Der kalte Egoismus der Städter, den Wohl und Wehe des Nachbarn kaum berühren, ergriff noch nicht Besitz vom einfachen Denken des Dörfers. Der Individualismus des Städters ist ihm fremd.»<sup>20</sup>

In demselben Jubiläumsband hält Reallehrer Hilmar Ospelt in einem frühen Essay zu Liechtenstein im Spiegel der Dichtung fest: «Am stärksten ist das Land als Ganzes erfasst in Hermann Hiltbrunners Buch ‹Fürstentum Liechtenstein›.»<sup>21</sup>

Diese Feststellung eines jungen Reallehrers und angehenden Politikers im Jahr 1956 ist erstaunlich. Bei wachsender Industrie und steigendem materiellem Komfort, einer augenfälligen Modernisierung des Landes, plädiert Ospelt für ein Liechtenstein-Image als ein von Schwerindustrie und motorisiertem Verkehr verschonter Ruhepol «im Herzen Europas»: «Ein Land ohne Verkehrshysterie – wo gibt es das noch? Gepriesen sei Liechtenstein allein um seiner Verkehrslosigkeit willen, um seiner Lärmlosigkeit, um seiner Geruhsamkeit willen.»<sup>22</sup>

---

19 Hiltbrunner, Liechtenstein, 1946, S. 57.

20 Heeb, Unser Dorf, 1956, S. 61f.

21 Ospelt, Dichtung, 1956, S. 134.

22 Hiltbrunner, Liechtenstein, 1946, S. 116.

Um den Überschwang von Hiltbrunners Liechtenstein-Essay zu verstehen, ist der Umstand, dass er das Land 1945, kurz nach dem Ende der Weltkriegsverheerungen, besuchte, wesentlich. In Bezug auf die eigene, bald Fahrt aufnehmende Entwicklung hatte Hiltbrunners Liechtenstein noch einen windstillen Moment. Der Gast aus der Schweiz beschrieb – ohne es zu wissen – eine Ruhe vor dem Sturm, eine Idylle auf Abruf. Ein Jahr nach Erscheinen des Buchs plante man in Vaduz, damals 2500 Einwohner, bereits die Abwasserentsorgung für eine ausgedehnte Siedlung mit 8000 Bewohnern und machte sich an die Zonenplanung. Hiltbrunner hatte einen Sehnsuchtsort entdeckt, eine rückwärtsgerichtete Utopie, die bis in die jüngere Vergangenheit nachwirkt, in Liechtenstein-Reportagen über das «Valley of Peace»,<sup>23</sup> in wehmütigen Mundartgedichten der 1980er-Jahre, die an alte Häuser und das Bänklein davor erinnern, oder in der emotional aufgeladenen Propaganda im Verfassungsstreit.

«Liechtenstein muss wieder ein <Tal des Friedens> werden», lautete ein Inserat für die Annahme der sogenannten Fürsteninitiative.<sup>24</sup>

Es gibt allerdings hinsichtlich der poetischen Einfühlung in eine Kulturlandschaft neben dem Motiv des verklärten alten Dorfs noch einen anderen, zukunftssträchtigen Aspekt. Von Hiltbrunner inspirierte oder nach ihm das Land durchwandernde AutorInnen und KünstlerInnen pflegten ein Bewusstsein vom nicht monetären Reichtum des rasch gewandelten Kleinstaates. Sie artikulieren eine ästhetische, kulturhistorische und lebensfreundliche Einrede in die allgegenwärtige Kommerzialisierung, die zeigt, dass Werte/Wertschätzungen tradiert werden können, ohne politisch reaktionäres Gepäck aufzuladen, sondern im Gegenteil neue Erkenntnisse.<sup>25</sup> Tatsächlich begleitet eine eingehende Wahrnehmung des Orts- und Siedlungsbildes den Modernisierungsvorgang der letzten 50, 60 Jahre und die Auseinandersetzung mit dessen sicht- und fühlbaren Folgen. Das ist ein Beispiel vitaler Tradition, die das Tradierte nicht in der Gestalt eines vorindustriellen Dorfbildes einfriert und verklärt. Dem jeweiligen Altbestand und Siedlungsbild gilt eine Aufmerksamkeit, die Nutzungsänderungen mitbedenkt und die vom Nos-

---

23 Greene, Valley of peace, 1967.

24 Liechtensteiner Vaterland, 13. November 2002.

25 Siehe dazu etwa: Gilgen/Korner, Unterlandschaft, 1999; Loderer, Landwanderer, 2002.



talgischen in städtebauliche, architekturhistorische und landschaftsökologische Überlegungen führt. Also zu einem Blick auf das «Ganze», der für die Lesbarkeit des Kulturraums, für Raumplanung und technische Innovationen aufgeschlossen ist und dadurch das ästhetisch Mitteilbare in der Besiedlung oder in der Funktionalität von Bauweisen und Bauten im öffentlichen Raum genauer fassen kann.

## 1956 und das kulturelle Erbe

Der lange Abschied vom Bauerndorf war Teil zahlreicher Besinnungen auf Herkunft und Geschichte, die im Jahr 1956 anlässlich der 150-Jahr-Feier der liechtensteinischen Souveränität angestossen wurden. 1956 war vor dem Hintergrund eines spür- und sichtbaren ökonomischen Aufschwungs ein Jahr im Zeichen der Überlieferungen, das es in sich hatte. Und das m. E. belegt, wie auf der Suche nach einer historischen Substanz und kulturellen Charakteristik des Liechtensteinischen weniger eine Tradition fortgesetzt als neue Traditionen ins Leben gerufen, neue Aufbereitungen und Überlieferungskanäle kultureller Bestände erschlossen wurden. Dies betraf nicht zuletzt den historisch-politischen Kern der Feier: Sinn und Gebrauch der Eigenstaatlichkeit. Auch in diesen Zusammenhängen nahm Alexander Frick als Regierungschef, aber auch als geschichts- und volkscundiger Autor eine zentrale Rolle ein.

Das Souveränitäts-Jubiläum war sozusagen Chefsache, Frick präsierte das Organisationskomitee (OK), das sich im Sommer 1955 an die Ausarbeitung des Jubiläumsprogramms machte. Im Hinblick auf die Ausgestaltung des offiziellen Festaktes wurde ein Aufruf an liechtensteinische Autoren zur Einreichung eines historischen Festspiels publiziert, weitere Planungen betrafen musikalische Darbietungen – ein Festkonzert –, einen Umzug durch Vaduz und ein eigenes Jubiläumsbuch, das erstmals in dieser Form Beiträge aus liechtensteinischer Feder versammelte, in denen das Land unter zahlreichen Aspekten sowohl historisch als auch gegenwärtig, als Natur- und Kulturlandschaft porträtiert wurde. Bei allem Pathos in der Beschwörung des Willens zur Eigenstaatlichkeit, den verpflichtenden Werten der Väter und dem Lob des Fürsten fand im betriebsamen Hintergrund des Organisationskomitees, eines Männer-Teams von Reallehrern, Zeitungsredaktoren, einem Juristen und einem Architekten, eine vertiefte Auseinandersetzung statt mit den Quellen,

Öffentliche Geschichtsbilder: Entwurf zum historischen Festumzug 1956  
von Architekt Hans Rheinberger.

*Historische Heroldy Rheinbundes*

- Umzug anlässlich der 150 Jahrfesteier-  
58

a 6

**I. Herolde zu Pferd.**

**Balzer:** Gemeindefahne,  
Kindergruppe, mit Blumen, Mais (Föhn) etc  
Kleidung der Kinder, wenn möglich in den Gemeindefarben  
(Buben weisse Hemden.)

Historisch: Heinrich von Frauenberg (um 1300) als Minnesänger, zu  
Pferd (Gutenbergwappen auf Pferddecke, Frauenbergwappen  
auf Mantel) begleitet von Edelfrauen zu Pferd oder zu  
Fuss, Knappen.

Sage: Der Hort auf Gutenberg ( Jungfrau mit Schale voll goldener  
oder: Schnecken und Hüterjunge.  
Der Grenzstein bei St.Katharinabrunnen. ( Der "sterke  
Jürg " den Grenzstein tragend, gefolgt von Balzmann und  
Blindern.)

Neuere Zeit: Reisewagen (v.Festspiel) -Verkehr Deutschland-Italien  
über St. Luzisteig.

Neue Zeit: Steinbruchkarren mit Steinblock (Balzner Marmor) Arbeiter  
Mineure, Maurer etc.

Industriegruppe: Gerätebauanstalt: Ing., Techniker etc.- "Meba"

**Triesen:** Gemeindefahne,  
Kindergruppe,

Hist.: Schwabenkrieg (1499) Eidgenossen und Bündler gegen die  
kaiserlichen Truppen.

Sage: Der Teufelstein (Bad Vogelsang) Wagen mit Badenden,  
der Teufel auf einem Stein sitzend und Kaminkehrer.

Neue Zeit: Wildheuergruppe ( Familie) Schlitten mit Heu etc.

Industrie: Spörry- Elastin.

**Triesenberg:** Gemeindefahne,  
Kindergruppe

Hist. Walliserereinwanderung: Saumtiere mit Haushabe und wandern-  
des Volk.

Sage: Die Wildmannsb. ( auf Wagen mit kirchenant. Steinhöhle)

oder: Der Hl. Theodul und Teufel mit Glocke.

Neue Zeit: Sennengruppe mit Geräten ( Tause, Butterfass etc.)  
Bergheuergruppe ( Mann mit Heu auf dem Rücken; Bordi  
Frau mit " Riff" und Kochgeräten und Kinder.  
Sommer- und Wintertouristengruppe-/Olympiswanschaft ??

event.

**Vaduz:** Gemeindefahne,  
Kindergruppe in Gemeindefarben mit Blumen, und Trauben etc.  
und Kindertrachten gem.

Hist. Rittergruppe zu Pferd.- die Grafen Hartmann zu Werdenberg  
(1342) mit Teilungsurkunde ; Gründung der Grafschaft Vaduz-  
Wolfhart von Brandis ; ( Brandis: 1416-1507)  
Graf Rudolf von Sulz ( 1570)

Quelle: LI LA RF 274/182.

Fragestellungen, Ansprüchen und Lücken einer publikationswürdigen Liechtenstein-Befassung. Das ursprünglich vorgesehene Festspiel konnte nicht realisiert werden, nachdem dessen Autor und Regisseur, der Schweizer Oskar Eberle, während der Probenzeit verstorben war. Eberle war zum Zug gekommen, da das vorliegende liechtensteinische Manuskript von Edwin Nutt mit einer Handlung im Jahr 1809 den Anforderungen einer Dramatisierung nicht genügte. Allerdings bestand hier eine grundsätzliche Verlegenheit, der mit theatralischer Fiktion begegnet werden sollte: Wie lässt sich die Begründung einer Eigenstaatlichkeit auf die Bühne bringen, wenn historisch das aktive politische Subjekt fehlt? Die künstlerische Schwierigkeit, ein Souveränitätsstück ohne tatkräftigen Souverän zu schreiben, betraf einen geschichtlichen Umstand der Ohnmacht, den Regierungschef Frick im Festakt vom 9. September 1956 in Vaduz ganz offen ansprach: «Wenn wir heute die 150. Wiederkehr des Jahres der Erlangung unserer Souveränität feiern, so erinnern wir uns daran, dass nicht ein Aufstand unserer Väter, nicht eine Revolution gegen die damalige Staatsordnung, auch nicht ein Befreiungskrieg an der Wiege unserer Eigenstaatlichkeit steht, wie das sonst bei den meisten Nationen der Fall ist. [...] Das Selbständigwerden wurde nicht mit Böllerschüssen gefeiert. Im Gegenteil [...]»<sup>26</sup>

Dann verwies Frick auf zeitgenössische Quellen, denen «mit aller Klarheit» zu entnehmen sei, wie sich ob des Endes der alten Reichsverfassung ein Gefühl der Unsicherheit und Isolierung breitgemacht habe. Die Aufnahme in den napoleonischen Rheinbund wurde von der Bevölkerung so wenig als Aufwertung empfunden wie sie auch keiner Initiative des Fürsten entsprang. Erst allmählich, so führte Frick weiter aus, entwickelte sich unter wechselnden Umständen ein staatliches und staatsbürgerliches Selbstverständnis. Ein Lernprozess.

Beachtlich ist, dass Regierungschef Alexander Frick beim zentralen Jubiläumsfestakt vom 9. September 1956, also an prominenter Stelle, nicht in einer wissenschaftlichen Begleitveranstaltung, vor in- und ausländischem Publikum, eine Diskontinuität des gegenwärtigen politischen Gemeinwesens zur Bevölkerung um 1806 festhielt und an den langwierigen Weg einer Aneignung der von Napoleon zugewiesenen Souveränität erinnerte. Diese ungeschönte Darstellung des Regierungs-

---

26 LI LA, RF 274/182: Ansprache Regierungschef Alexander Frick, Typoskript.

Jürgen Schremser

Ein industrialisiertes Land ohne Zentralbibliothek: Liechtensteins Regierungskanzlei bittet 1956 die Stadtbibliothek Sankt Gallen um Leihbücher.

Vaduz, den 8. März 1956.  
274/182/Kr.

An den  
Herrn Bibliothekar der Stadtbibliothek  
Vadiana  
S t . G a l l e n  
-----

Sehr geehrter Herr Bibliothekar,

Für eine Besprechung in der Festschrift zur 150-Jahrfeier der Souveränität des Fürstentums Liechtenstein sammeln wir Werke und Beschreibungen bekannter Dichter und Schriftsteller, die über unser Land geschrieben haben.

Nachdem wir erfahren haben, dass die Stadtbibliothek in St. Gallen wahrscheinlich im Besitze der Reisebeschreibungen von Alexander DUMAS dem Aelteren sein dürfte, gestatten wir uns an Sie das höfliche Ersuchen zu stellen, uns dieses Werk für einen Monat zur Verfügung zu stellen. Wir wären Ihnen auch ausserordentlich dankbar, wenn Sie uns das Werk " Siebenkäs " des Schriftstellers Jean Paul zur Verfügung stellen könnten, sofern sich dasselbe in Ihrem Besitze befindet.

Für Ihr freundliches Entgegenkommen danken wir Ihnen im Voraus bestens und begrüssen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung  
FUERSTLICHE REGIERUNGSKANZLEI

Quelle: LI LA RF 274/182.

chefs entsprach nicht ganz der verbreiteten Heroisierung der Rolle der Landesfürsten als erste Stifter und Wahrer der liechtensteinischen Eigenstaatlichkeit. Es blieb Landtagspräsident Alois Ritter vorbehalten, die Diskrepanz zwischen Genesis und Geltung, zwischen den in den Quellen überlieferten Vorgängen der Souveränitätsgründung und der offiziellen politischen Erzählung der stets einflussreichen Fürsten, durch eine spekulative These zu überbrücken.<sup>27</sup> Ritter zitierte in seiner Ansprache den seinerzeit restaurativen Denker und Politikberater Friedrich Gentz, der in Bezug auf das Jahr 1809 in seinem Tagebuch notierte, wie Napoleon gegenüber Fürst Johann I. weiterhin Achtung und Rücksicht wahre. Woraus Ritter rückbezogen auf 1806 (!) den gewagten Schluss zog, dass es wohl auch die «überragende Persönlichkeit» des Fürsten war, die zur staatlichen Selbstständigkeit führte. So erscheinen zum Schluss von Ritters Mutmassungen die «beiden grossen Männer» Napoleon und Fürst Johann als Gründer der liechtensteinischen Souveränität. Dieser legendenhaften Version trat schliesslich in dauerhafter Form eines Beitrags im Jubiläumsband der Autor und Alt-Regierungschef Josef Hoop entgegen, der im Detail das Ausmass der Nicht-Beteiligung des Fürsten an der von Napoleon gestifteten Föderation klarstellte: «Es sei wiederholt: Der Fürst von Liechtenstein wurde ohne eigenes Zutun in den Rheinbund hineingeschoben und hatte sich, zumal damals, wie übrigens auch heute noch bei Friedensverträgen, das Selbstbestimmungsrecht eine untergeordnete Rolle spielte, wohl oder übel mit dieser Tatsache abzufinden.»<sup>28</sup>

Man kann anhand der politischen Einordnung der Episode 1806 in eine 1956 erwünschte Souveränitätserzählung nachvollziehen, wie sich Modernität als Mobilisierung des historischen Bewusstseins für gegenwärtige politische Zwecke äussern konnte. Das vergangenheitspolitische Interesse an einem monumentalischen, die Nachwelt ermahnenden und belehrenden Geschichtsbild liess sich bei eingehendem Quellenstudium nicht befriedigen. Man musste von erheblichen historischen Wechselfällen und einer langwierigen Bewusstwerdung der einstigen Untertanenschaft berichten. Für das Gemeinwesen, das man anstrebte und vorstellen wollte, gab es kein früheres Vorbild. Aber die Geschichte lieferte

---

27 LI LA, RF 274/182: Ansprache Landtagspräsident Dr. Alois Ritter.

28 Hoop, Souveränitätsbegründung, 1956, S. 23.

Anhaltspunkte und Massgaben, um die Qualität der neuen Herausforderungen im «Weltenmeer» unter demokratischeren Bedingungen zu bestimmen, wie dies Frick in seinem Festvortrag ausführte. Letzterer hatte insofern bei aller Getragenheit im Rhetorischen und bei aller «Treue zu Thron und Altar» (sic!) einen eminent modernen Zug, indem die Vorgeschichte und die «Perspektiven» vom damals gegenwärtigen Standpunkt kritisch eingeschätzt wurden.

### Der «Wille zur Tradition»<sup>29</sup>

Der Eifer einer historisch fundierten Selbst- und Rückbesinnung führte über den feierlichen Anlass 1956 hinaus. So sind im Zuge der Jubiläumsaktivitäten neue Medien der kulturellen Überlieferung, der ortsbezogenen literarischen Kommunikation und der nationalen Folklore angeregt worden: Dies betraf die Kreation einer Landestracht, den Beginn einer eigenen liechtensteinischen Literatur in Mundart und die Initiative für die Gründung einer Landesbibliothek. Dass es hierbei *prima vista* um die Wahrung kulturellen Erbes zu tun war, lässt leicht übersehen, dass tatsächlich neue Traditionen bzw. Überlieferungswege gestiftet wurden.

Das Design eines nationalen Trachtenkostüms führte kein Brauchtum weiter, schloss an keine Tradition an, sondern begründete erst eine. Mit der Anmutung des Ländlichen. Frauentrachten ähnlicher Gestalt, mit Bluse, Mieder, Schürze und Radhaube, wurden zuvor vereinzelt auch in Liechtenstein getragen. Als landesweite Bekleidung, gar als öffentliches Repräsentativgewand entstanden die Landes- und Festtags-trachten erst durch den «Willen zur Tradition». Staatlich subventioniert und seit 1965 durch die Trachtenvereinigung reglementiert. Eine historische Legitimation der «neuen Tracht» wurde einiges später durch frühneuzeitliche Grabungsfunde von Miederhaken und Miedern 1986/87 nachgereicht. Dass es sich um 1700 um einen ganz anderen als einen nationalen Gebrauchszusammenhang handelte, konnte vernachlässigt

---

29 Eine Ausdrucksweise, die ich gern von deren Autor Jens Dittmar übernehme, da sie m.E. ein Moment des modernen Geschichtsbewusstseins, die selbstermächtigte Begründung neuer Traditionen – etwa nach dem Modell der neuen Zeitrechnung der Französischen Revolution –, zur Geltung bringt. Siehe Dittmar, *Lyrik*, 2005, S. 9–56.

werden. So wie das Vaduzer Rathaus an eine Vergangenheit erinnert, die es in Vaduz nie gab – die spätmittelalterliche Stadt –, so sind die Trachten ihrem Auftrag nach Ausdruck einer «Volkskultur», die erst mit ihnen geschaffen wurde. Die Zweckbestimmung der Brauchtums- und Trachtenpflege «Zur Bekämpfung ungesunder fremder Sitten»<sup>30</sup> müsste mittlerweile revidiert sein.

In zwei Veröffentlichungen zum Jubiläum 1956, dem erwähnten Jubiläumsbuch und dem Vaduz gewidmeten Heimatbuch von Otto Seeger, sind einige Texte in liechtensteinischen Mundarten enthalten, zum einen zahlreiche Beschreibungen ländlicher Arbeiten und zum anderen, im Heimatbuch, die erstmalig gedruckte Publikation eines Gedichts von Ida Ospelt-Amann: «s'Loob Bett». An diese Veröffentlichungen und ihre AutorInnen knüpften wenig später weitere Mundartdokumentationen an. 1960 die Mundartaufnahmen des Phonogrammarchivs Zürich und 1962 Georg Thürers alemannische Dialektanthologie «Holderbluescht». Die damals und heute geläufige Verkehrssprache in Liechtenstein wurde nun als rares und durch Sprachvermischung in seiner Eigenart bedrohtes «Kulturgut» entdeckt. Die sprachkundliche Dokumentation und überregionale Publikation der Ortsdialekte ebnete den Weg eines eigenen literarischen Zweigs mundartlicher Dichtung, Prosa und – zumal im Kabarett – auch Bühnensprache. Dass sich die Mundart auf Nostalgie und Restauration reimen müsse, stimmte schon für die Generation ihrer ersten bekannteren AutorInnen nicht. Sie führten mit Talent und Selbstbewusstsein die bis dahin für Unterhaltungszwecke produzierte Gelegenheitsdichtung in Domänen des Erzählens und der lyrischen Selbstreflexion, die traditionell der Hochsprache vorbehalten waren.

Die dritte und vielleicht weittragendste Innovation aus der Arbeit an Jubiläumsthemen 1956 ist die Liechtensteinische Landesbibliothek. Bevor es diese gab, war das publizierte kulturelle Gedächtnis für Themen mit Liechtensteinbezug in privatem und öffentlichem Streubesitz. Das Bewusstsein für diesen Umstand schärfte sich im Zuge der Entstehung des thematisch vielseitigen Jubiläumsbuchs. Denn für die Beschaffung der Literatur zu ihren Beiträgen waren die Autoren bald angehalten, die Bibliotheken in der Nachbarschaft um Mithilfe anzusuchen.

---

30 Kellenberger, Kultur, 1996, S. 190.

Dies erfolgte in Form offizieller Regierungsschreiben an benachbarte Bibliotheksleitungen, in aller höflichen Umständlichkeit die Ausleihe der jeweils benötigten einzelnen Buchtitel erbittend. Mit jedem Ausleihgesuch bestärkte sich der Eindruck eines hochindustrialisierten Gemeinwesens, dem zur Auskunft über die eigenen historischen und kulturellen Belange die Bücher fehlten. So war das Desiderat einer zentralen Zusammenführung von Druckwerken – anfänglich insbesondere Liechtensteinensia – durch ein Jubiläumsbuchprojekt deutlich vor Augen geführt. Eine überparteiliche Initiativgruppe, darunter die Autoren Walter Oehry und Hilmar Ospelt, machte sich daran, den Bedarf und die sachlichen Erfordernisse einer Zentralbibliothek abzuklären und die notwendige politische Unterstützung für das Vorhaben – Regierungschef Alexander Frick, das Landtagspräsidium Alois Ritter und David Strub – zu gewinnen. Die Initiative mündete schliesslich in die gut akkordierte Gründung einer Landesbibliothek, die nichts weniger als den Eintritt des Landes in einen internationalen, schriftkulturellen Informations- und Bildungsraum bedeutete. Hier nun kam «Tradition» in ihre moderne, systematische Fassung, in der sowohl die Bücher als Objekte der kulturellen Überlieferung als auch eben diese «traditio» selbst als beständig aktualisierte Verzeichnung und Speicherung von Literatur in einem kulturellen Archiv zusammengeführt wurden: Modernität als Kenntnis und Verfügbarkeit internationaler Wissensbestände.

Es war, anders als der schnelle Takt der Wirtschafts- und Infrastrukturentwicklung, ein unglaublich verzögerter Anschluss an eine moderne, internationale Gelehrten- und Literatenrepublik, aber gerade noch rechtzeitig und mit dem ersten Bibliothekar Robert Allgäuer ideal besetzt, um für den Weg in die liechtensteinische Bildungsgesellschaft seit den 1960ern selbstverständlich und unverzichtbar zu werden.



LITERATUR

- Adorno, Theodor W., *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt 1973.
- Banzer, Gebhard, *Wir und der Fremde*, in: *Regierung des Fürstentums Liechtenstein* (Hrsg.), *Das Fürstentum Liechtenstein im Wandel der Zeit und im Zeichen seiner Souveränität*, Vaduz 1956, S. 112–120.
- Banzer, Roman/Quaderer, Hansjörg/Sommer, Roy (Hrsg.), *Aufbrüche* (= *Liechtenstein erzählen 2*), Zürich 2019.
- Dittmar, Jens (Hrsg.), *Lyrik aus Liechtenstein*, Schaan 2005.
- Frick, Alexander, *Unsere Mundart – ein gefährdetes Kulturgut*, in: *Bergheimat. Jahresschrift des Liechtensteiner Alpenvereins*, Schaan 1964, S. 11–27.
- Frick, Karin, *Von aussen betrachtet, verliert Liechtenstein seine Identität*, in: *Norbert Janzen* (Hrsg.), *Beiträge zur liechtensteinischen Identität* (= *Liechtenstein Politische Schriften 34*), Schaan 2001, S. 37–40.
- Gilgen, Peter/Korner, Roland, *Unterlandschaft*, 2 Bände, Eggingen 1999.
- Greene, Barbara, *Liechtenstein. Valley of peace*, Vaduz 1967.
- Heeb, Willibald, *Unser Dorf*, in: *Regierung des Fürstentums Liechtenstein* (Hrsg.), *Das Fürstentum Liechtenstein im Wandel der Zeit und im Zeichen seiner Souveränität*, Vaduz 1956, S. 61–65.
- Hiltbrunner, Hermann, *Fürstentum Liechtenstein. Photographien und Zeichnungen von Walter Läubli*, Zürich 1946.
- Hoop, Josef, *Die Souveränitätsbegründung*, in: *Regierung des Fürstentums Liechtenstein* (Hrsg.), *Das Fürstentum Liechtenstein im Wandel der Zeit und im Zeichen seiner Souveränität*, Vaduz 1956, S. 22–26.
- Kellenberger, Ralph, *Kultur und Identität im kleinen Staat: Das Beispiel Liechtenstein*, Bonn 1996.
- Kieber, Walter, *Jahre des Aufbruchs*, Eggingen 2006.
- Loderer, Benedikt, *Der Landwanderer in Liechtenstein*, in: *Fachhochschule Liechtenstein* (Hrsg.), *Architekturführer Liechtenstein*, Vaduz 2002, S. 12–18.
- Nutt, Edwin, *Auf einsamen Wegen. Gedichte und Gedanken*, Vaduz 1959.
- Ospelt, Hilmar, *Jugend – Natur – Heimat*, in: *Bergheimat. Jahresschrift des Liechtensteiner Alpenvereins*, Schaan 1958, S. 9–13.
- Ospelt, Hilmar, *Liechtenstein im Spiegel der Dichtung*, in: *Regierung des Fürstentums Liechtenstein* (Hrsg.), *Das Fürstentum Liechtenstein im Wandel der Zeit und im Zeichen seiner Souveränität*, Vaduz 1956, S. 126–135.
- Ospelt, Mathias, *Das Liga. Heimatabend I: s Benkli voräm Huus*, Vaduz 1995.
- Schlegel, Hans, *Bericht über die Mundartaufnahmen im Fürstentum Liechtenstein*, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*, Bd. 60, Vaduz 1960, S. 201–212.